

Die letzte Zeugin

Ida Bachner* ist eine der letzten in der Schweiz wohnhaften Auschwitz-Überlebenden. Niemand in ihrer Nachbarschaft weiss, dass sie im Konzentrationslager war. Ein Porträt von Daniel Foppa

Und dann stand sie vor Josef Mengele, dem Lagerarzt. In einer Kolonne von Mitgefangenen hatte sich die 12-jährige Ida Bachner dem SS-Doktor genähert, der die Häftlinge musterte und dann nach links oder nach rechts zeigte. Rechts bedeutete: zurück an die Arbeit, links: Tod in der Gaskammer. Als die Reihe an Bachner war, zeigte Mengele nach links. «Mein Schicksal war besiegelt», sagt die 83-Jährige heute.

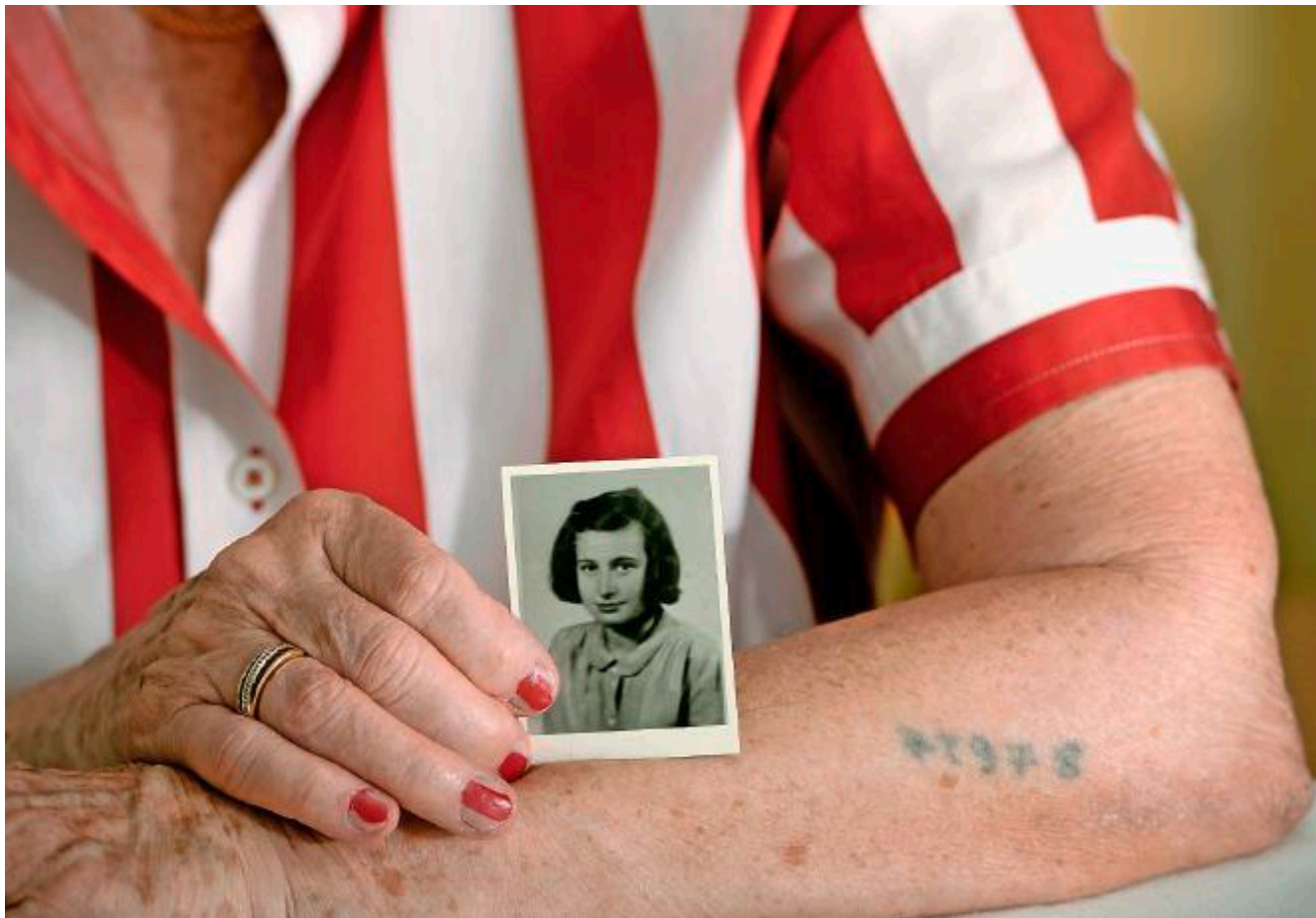
Zusammen mit ihrem Mann wohnt Bachner zurückgezogen im Kanton Zürich. Keiner ihrer Nachbarn weiss, dass sie eine Auschwitz-Überlebende ist. Das soll auch so bleiben. «Ich weiss nicht, wie die Leute reagieren würden», sagt Bachner. Hier spricht keine verbitterte Person. Sondern jemand, der die menschliche Natur in ihrer pervertiertesten Form erlebt hat. Und deswegen wachsam und misstrauisch bleibt - selbst in der ereignislosen Biederkeit einer Zürcher Vorortgemeinde.

Ihr Überleben verdankt Bachner der Unberechenbarkeit ihrer Schergen. Als Mengele sie nach links schickte, wandte sie sich in gebrochenem Deutsch an den SS-Arzt. «Ich sagte ihm, ich sei stark genug, um zu arbeiten», erzählt sie. Mengele habe ihr zugehört. Und dann nach rechts gezeigt. Ob Mengele aus einer Laune heraus entschied oder ob es die deutsche Sprache war: Was ihn zu seinem Entscheid bewegen hat, weiss Bachner nicht. An Vorsehung oder dergleichen glaubt sie nicht. Sie ist keine religiöse Jüdin, nimmt am Leben der Gemeinde nicht teil. Nur einmal pro Jahr, zu Jom Kippur, besucht sie die Synagoge und das Grab ihres Vaters auf dem jüdischen Friedhof in Prag. Dort, wo Franz Kafka bestattet wurde. Und wo auch Bachner einst begraben werden will.

Nummer 71978

Aufgewachsen ist Bachner als Einzelkind in Svihov, 150 Kilometer von Prag entfernt. Der Vater ist Inhaber einer Wäschefabrik und stirbt bei einem Autounfall, als Ida vier Jahre alt ist. Mutter und Tochter ziehen nach Prag, wo sie 1939 die deutsche Besetzung erleben. Auch die Bachners müssen den Judenstern tragen und erhalten im Juni 1942 die Aufforderung zur Deportation. Erwachsene dürfen 50 Kilogramm Gepäck mitnehmen, Kinder die Hälfte. Zusammen mit der Mutter kommt Ida nach Theresienstadt, 18 Monate später nach Auschwitz. Tschechische Häftlinge flüstern den Neuankömmlingen zu, sie sollen sich keinesfalls krank melden, «sonst kommt ihr ins Gas». Die Bachners überstehen die Selektion - die 11-Jährige bloss, weil ihre Mutter von Beginn weg das Alter ihrer Tochter zu hoch angegeben hat.

Mutter und Tochter werden in einer Holzbaracke mit dreistöckigen Bettstellen untergebracht. Aufseher schneiden ihnen die Haare ab und tätowieren ihnen eine Nummer in den Unterarm. Aus Ida Bachner wird 71978, aus der



Ida Bachner mit einer Aufnahme, die sie kurz nach der Befreiung 1945 zeigt. Foto: Doris Fanconi

Mutter 71979. Kurze Zeit später wird Ida von der Mutter getrennt und in einen Kinderblock verlegt. Ihr Alltag ist geprägt von stundenlangem Appell, dem Warten auf die tägliche Ration Suppe und der Angst, dass der Block voll wird - und eine neue Selektion nötig macht.

Bachners Mutter wird immer schwächer. Im März 1944 stirbt sie. «Ein paar Frauen trugen meine Mutter aus der Baracke und legten sie in den Schnee. Sie blieb dort etwa zwei Wochen liegen», sagt Bachner. Die Tochter besucht die tote Mutter immer wieder, spricht mit

Stiftung

Hilfe für Überlebende

2015 wird der Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee am 27. Januar 1945 gedacht. In der Schweiz unterstützt die Gamaraal Foundation die hier wohnhaften 86 armutsbetroffenen Holocaust-Überlebenden. Zudem setzt sich die Stiftung für die Förderung von Holocaust-Erziehung und die Genozid-Prävention ein. Gründerin ist die Zürcherin Anita Winter, selber Tochter von Holocaust-Überlebenden. «Wir helfen Menschen, die unermesslich gelitten haben», sagt sie. Schicksale von Überlebenden sind festgehalten in der vom Aussendepartement edierten Schriftenreihe «Memoiren von Holocaust-Überlebenden». Einzelbände sind gratis online bestellbar. (daf) gamaraal.org eda.admin.ch (Publikationen)

ihr, wischt ihr den Schnee vom Gesicht. Bis irgendwann den Körper entfernt hat.

Der traurigste Tag

Nach der Selektion durch Lagerarzt Mengele kommt Bachner in das Frauenlager. Sie muss in den Buna-Werken als Hilfsarbeiterin Schnüre zusammendrehen. Im Juli 1944 wird sie ins KZ Stutthof bei Danzig verlegt, wo sie Feldarbeit zu leisten hat. Als die Front näher rückt, wird sie zusammen mit den anderen Häftlingen auf einen Todesmarsch nach Westen geschickt. Am 24. Januar 1945 fliehen schliesslich die Bewacher, und Bachner ist frei: 12-jährig, 25 Kilogramm schwer, ohne jede Bezugsperson, irgendwo in Polen.

«Der Tag der Befreiung war der traurigste Tag meines Lebens», sagt sie. Drei tschechische Häftlinge kümmern sich um Bachner. Sie helfen ihr, nach Prag zurückzukehren. Als sie ihre Wohnung aufsucht, wohnen dort die früheren Nachbarn. Sie kennen Ida, öffnen ihr aber nicht. Ein Onkel und ein Cousin sind die einzigen Überlebenden der Familie. Ida kommt ins Waisenhaus, dann in ein katholisches Internat. Sie besucht die Handelsschule und lässt sich zur Laborantin ausbilden. 1963 heiratet sie, die Ehe bleibt kinderlos.

Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 finden die Bachners Asyl in der Schweiz. Der Mann arbeitet als Bankangestellter, Ida als Kranken-

schwester. Meistens bleibt das Ehepaar unter sich. «Unser Bekanntenkreis ist sehr bescheiden», sagen sie. Das mittelständische Leben der Bachners hat sich in den letzten 40 Jahren kaum verändert. Vereinzelt tritt Ida Bachner vor Schulklassen auf, erzählt ihre Geschichte. Sie freut sich zwar über die Briefe, die ihr die Schüler danach schreiben. Aber, so scheint es, eine grosse Wirkung verspricht sie sich nicht davon. «Der Antisemitismus nimmt zu», sagt Bachner. Wichtiger, als zu warnen, ist ihr, nicht aufzufallen.

Ida Bachner ist eine der letzten Personen in der Schweiz mit einer Häftlingsnummer aus Auschwitz. Mit den Zeitzeugen geht auch das Wissen um die Bedeutung dieser Nummer zunehmend dahin. «Ich wurde schon gefragt, ob wir uns im Spitallabor in Prag tätowieren lassen mussten», sagt Bachner. Und als eine Gemeindeangestellte sie fragte, was das für ein Tattoo sei, erwähnte Bachner Auschwitz - was der jungen Schweizerin nichts sagte. Hat sie nie daran gedacht, die Nummer wegzumachen? «Als ich jünger war schon. Doch es fehlte das Geld.» Später wurde sie im Spital von einer Ärztin gefragt, ob sie die Nummer entfernen lassen wolle. Bachner lehnte ab, die Nummer sollte bleiben. «Sie ist keine Schande für mich. Sie ist eine Schande für jene, die sie angebracht haben.»

*Name geändert

Überraschende Wahl zum IPCC-Chef

Der Berner Klimaforscher Thomas Stocker hatte bereits vor der Wahl zum Vorsitzenden des Weltklimarates IPCC in Dubrovnik (Kro) mit einem knappen Ausgang gerechnet. Nun fehlten ihm nur zwei Stimmen für den zweiten Wahlgang. Dass der Südkoreaner Hoesung Lee das Rennen machte, ist doch überraschend. Er ist zwar derzeit IPCC-Vizepräsident, gilt aber als blasse Figur.

Das erinnert an die Wahl des zurückgetretenen Vorgängers, des Inders Rajendra Pachauri. Er wurde 2003 unter Druck der USA gewählt und ebenfalls als schwacher Chair eingestuft. «Lee ist nicht der beste Mann auf dem Posten», sagt ETH-Professor und IPCC-Autor Andreas Fischlin. Eine starke Figur wäre jedoch nötig gewesen. Thomas Stocker hatte im Vorfeld der Wahl darauf hingewiesen, dass die Diskussionen um den Klimawandel immer politischer werden und es deshalb starke wissenschaftliche Argumente brauche.

Wo die zwei Stimmen liegen gelassen wurden, ist reine Spekulation. Die Dreifachkandidatur der Europäer hatte die Wahlchancen Stockers vermindert. Von Nachteil war auch, dass die Teilnehmer aus Afrika kurzfristig einen eigenen Mann nominierten. Die Ironie dabei: Der ehemalige Energieminister von Sierra Leone war nicht einmal in Dubrovnik anwesend.

Die Schweiz hat damit zum zweiten Mal eine Niederlage gegen Südkorea erlitten. Sie hatte sich vergeblich für das Sekretariat für den Green Climate Fund in Genf beworben, in den in den nächsten Jahren Milliarden für den internationalen Klimaschutz fliessen. (lae)

Nachrichten

Vernetzung

FDP- und CVP-Parlamentarier halten am meisten Mandate

Das Parlament wird für Wirtschaft und Verbände immer interessanter. Gemäss einer Studie ist die Zahl der Mandate, die Parlamentarier halten, gegenüber 2012 um 14 Prozent gestiegen. Die eifrigsten Mandatssammler sitzen im Ständerat. Ein Kantonsvertreter im Bundeshaus verfügt durchschnittlich über 8,3 Mandate, ein Nationalrat über 4,4 Mandate. Die Mitglieder der FDP-Fraktion sind mit durchschnittlich 8,1 Mandaten pro Person am stärksten vernetzt. An zweiter Stelle folgt die CVP-Fraktion mit je 6,8 Mandaten. Die BDP liegt mit 5,7 Mandaten an dritter Stelle, gefolgt von der SVP mit 4,5. Die SP-Parlamentarier halten 3,5 Mandate pro Person. Am wenigsten vernetzt sind die Grünliberalen mit 3,0 und die Grünen mit 2,8 Mandaten pro Parlamentarier. (SDA)

Landwirtschaft

Schweizer Bauern verdienen 2015 deutlich weniger

Nach zwei guten Jahren müssen die Schweizer Bauern in diesem Jahr mit einem Rückgang des Einkommens rechnen. Der Hauptgrund ist der Preissturz auf dem Milch- und dem Schweinefleischmarkt. Auf 2,9 Milliarden Franken veranschlagt das Bundesamt für Statistik (BFS) das Einkommen des Landwirtschaftssektors für 2015. Dies entspricht einem Minus von 10,9 Prozent gegenüber 2014. (SDA)

Der Fast-GAU des Geheimdienstes kommt vor Gericht

Die Bundesanwaltschaft klagt den Nachrichtendienstmann an, der streng vertrauliche Daten nach Hause nahm.

Thomas Knellwolf

Die Sache wäre fast zum GAU geworden, zum grössten vorstellbaren Unfall für den noch jungen Nachrichtendienst des Bundes (NDB). Ab Sommer 2011 hatte ein Informatiker beim im Vorjahr fusionierten Geheimdienst begonnen, vertrauliche Daten zu entwenden. Der heute 47-jährige Techniker wusste, wie er die Informatiksicherheitssysteme austricksen konnte.

Und C. B. (Name der Redaktion bekannt) nahm so ziemlich alles mit nach Hause, was er exportieren konnte: Informationen zu allen Verfahren des Nachrichtendienstes, Gesprächsnotizen, die Daten von Partnern in der Schweiz und auf der ganzen Welt.

Wären die hoch sensiblen Informationen in die falschen Hände geraten, hätte dies unter Umständen Operationen verunmöglicht, Agenten und Informanten gefährdet und das Vertrauen in die Schweizer Sicherheitsbehörden auf Jahre hinaus zerstört. Doch so weit kam es nicht. Die Daten blieben - das zeigten die intensiven Ermittlungen - bei C. B. Zu Hause in einem Berner Vorort. Deshalb hat die Bundesanwaltschaft nun den in Süditalien geborenen Techniker wegen politischen Nachrichtendienstes und «nur» wegen versuchter Verletzung des Amtsgeheimnisses angeklagt. Sprecherin Anna Wegelin bestätigt entsprechende Informationen des TA: «Die Bundesanwaltschaft hat die Anklage gegen die besagte Person am 1. Oktober 2015 beim Bundesstrafgericht eingereicht.»

Vertrauliche Daten auf Beamer

Der Versuch der Datenweitergabe war aber allem Anschein nach fortgeschritten. Als am 25. Mai 2012 das Reihenhau-

des schweizerischen Staatsangehörigen und Familienvaters durchsucht wurde, stiessen die Ermittler auf zwei Schreiben in englischer Sprache. Darin wurden die entwendeten Daten zum Verkauf angeboten. C. B. jedoch sagte aus, er habe die Daten nach Hause genommen, um sich in Arbeitsstreitigkeiten abzusichern - dies es tatsächlich gab: Der Informatiker hatte sich nach der Fusion des schweizerischen Inland- und Auslandsdienstes zum NDB zusehend isoliert gefühlt. Es kam zu längeren Abwesenheiten und zu Konflikten in der NDB-Zentrale in Bern.

Heikle Gerichtsverhandlung

C. B. ist bis heute nicht geständig, was ein abgekürztes Verfahren verunmöglichte. Dies hätte dem NDB eine ausgedehnte Gerichtsverhandlung erspart, in der öffentlich über den Geheimdienst gesprochen wird. Nun suchen die Beteiligten nach Wegen, wie verhindert werden kann, dass aus dem Bundesstrafgericht heikle Informationen doch noch bekannt werden. Bis jetzt waren die

sichergestellten Daten aussergewöhnlich gut geschützt worden. Um sie einzusehen, musste die Verteidigung mehrfach aus dem Tessin nach Bern anreisen. Dort wurden ihr die Dokumente mit einem Beamer vorgeführt. C. B. hatte mehrmals den Anwalt gewechselt und war in die Südschweiz gezogen. Mitten im Verfahren gab er in Italien aufgewachsene Baselbieter Bürger an, er verstehe kaum mehr Deutsch.

Auf die Schliche war der NDB seinem inzwischen entlassenen Mitarbeiter gekommen, als C. B. bei der UBS mit sonderbaren Angaben ein Konto eröffnen wollte. Die Grossbank meldete dies dem Arbeitgeber. Die Bundesanwaltschaft liess den Informatiker observieren und hörte Telefone ab. Als C. B. am 25. Mai 2012 verreisen wollte, schlug man zu. Der Verdächtige verbrachte rund sechs Wochen in Untersuchungshaft. Danach wurde er psychiatrisch begutachtet. Dabei wurden keine Besonderheiten festgestellt, die auf einen Strafprozess einen besonderen Einfluss hätten.

Anzeige

FDP
Die Liberalen

LISTE 3
2 x auf jede Liste



Jörg Kündig
in den Nationalrat
Ein Mann mit dem Ohr am Volk

www.joerg-kuendig.ch